

HELFEN! HELFEN!

EINE REPORTAGE VON TONY JUNGBLUT

Durchgreifende Maßnahmen im hauptstädtischen Wohnungsproblem sind ein primärer und wichtigster Faktor zur wirksamen Bekämpfung des Elendes in seiner Gesamtheit. Im ersten Artikel habe ich eine diesbezügliche, kurze Untersuchung vorgenommen. Aber es handelt sich nicht bloß darum, an Hand solcher Feststellungen anzuklagen; man muß auch unvoreingenommen untersuchen, was in der Wohnungsfrage bisher getan worden ist, und — vor allem — was noch zu tun ist. Hier treiben mich nicht die fixen Ideen eines Weltverbessers, der seiner Mitwelt neue und wieder neue Vorschläge zu machen hat, da diese gewöhnlich im unterirdischen Reiche der Utopie landen. Die bisherigen fortschrittlichen Bestrebungen unseres Landes kann man nur befürworten und seinen leitenden Köpfen Dank wissen. Aber leider findet sich die alte Wahrheit bestätigt, daß der Denkprozeß dieser Köpfe in Anachronismus mit dem Verwirklichungsprozeß läuft und zwar — abermals leider — in einem ungünstigen Verhältnis. Was vor Jahrzehnten bereits erwogen, erdacht, vor vielen Jahren bereits theoretisch ausgebaut war, ist in unserm trüben Jahre 1936 kaum oder gar nicht realisiert. Auf das Wohnungsproblem angewandt, hieße das, die großzügigsten und weitsichtigsten Regeln des Städtebaues anzuwenden. Sämtliche alte und ungesunde Wohnviertel abzutragen, breite Straßen und saubere Viertel nach zweckgemäßem Plane anzulegen, die Idee des Einfamilienhauses u. Siedlungswesens konsequent vorzudrängen und so eines Tages einer gesegneten Generation gesegnetere Bedingungen zu die-



Feuchte Wohnungen am Fluss.

ten. So könnte man das Wohnungselend endgültig besiegen und die Hunderte stickiger Wohnnester durch moderne u. allen hygienischen Anforderungen genügende Bauten ersetzen. Aber leider ist dies Utopie. Ungehemmtes Bauspekulantentum, Mietwucher und ähnliche Tendenzen lieber Zeitgenossen haben diese Möglichkeit zunichte gemacht; wirtschaftlich und politisch zerrüttete Zeiten haben ihre Asche zur letzten Ruhe gebettet. Merl, ein Wohnviertel mit einer geradezu phänomenalen Entwicklung, ist ein bezeichnendes Beispiel für praktisches Bauspekulantentum. Wohnungs-

elend herrscht durchweg in den ärmeren und Arbeiterkreisen der Bevölkerung, für sie sind Häuser in solcher Preislage in Kauf und Miete unerschwinglich, nicht zu sprechen von den kinderreichen Familien. Zwar wird man mir antworten: diese Evolution im Wohnungswesen ist ja eine direkte Bekämpfung des Wohnungselendes, denn baut sich der Durchschnittsbürger ein neues Haus, so wird seine Mietwohnung frei — und ein anderer kann sich wohllich dadurch verbessern, daß er von einer schlechten Wohnung in die freigewordene umsiedelt, die um einen Grad besser ist. Und allmählich...

Ja, allmählich. Man kann nur erwidern, daß dieser "Verbesserungsprozeß" seit 100 Jahren vor sich geht. Jedes Jahr hat soviel Neubauten gebracht, aber bloß einen Teilkoeffizient von demolierten Elendsbauten. Ferner hat ein jedes dieser Jahre neue Menschen gebracht, die die Bevölkerungsziffer der Stadt erhöhten. Resultat: die Elendsbauten werden weiter bewohnt, weiter vermietet. Eine endgültige Besserung ist auf diesem alleinigen Wege nicht vorauszusehen. Also drängt sich eine andere, raschere Lösung auf, und diese bescheidene und opportune Lösung heißt: "Casier Sanitaire"!

Wohnungselend

Ueber die Wohnungs- und Baupolitik des Großherzogtums liefert uns eine Abhandlung von Leo Pütz: „L'Industrie du Bâtiment au Grand-Duché de Luxembourg après la Guerre“ (1932) wertvolle Einzelheiten. Einleitend betont der Verfasser die Bedeutung des Bauens im Altertum, wie später das Motiv der Sicherheit beim Städte- und Wohnungsbau ausschlaggebend ward und wie erst die Entwicklung der Neuzeit und der Industrie das Bauwesen entscheidend beeinflusste. Neben den kleinen Gassen entstanden allmählich Boulevards, neben düstern, feuchten und ungelüfteten Wohnhöhlen helle und

trockene Wohnungen, die Sonne und Licht im weitestem Maße empfangen. Der Wohnungsbau, der nicht mehr durch Festungsgürtel gehemmt war, erweiterte und dehnte sich aus. Im Großherzogtum hat die Bauindustrie seit einem Jahrhundert an Umfang zugenommen, unter dem Einfluß der bahnbrechenden Erfindungen, durch den Aufschwung der Industrie, besonders der Metallindustrie, den Zollschatz und 1859 durch die Eisenbahnen. Die Wohnhäuser drängen sich zusammen, Fabriken entstehen: Ursachen sind die wachsende Industrialisierung des Landes und die Konzentration der Landwirtschaft auf die Industriebevölkerung. In den Industrieregionen gedeiht die Bauindustrie, während auf dem Lande eine Stockung entsteht. Im Jahre 1905 gibt es in Luxemburg-Stadt 5255 Wohnhäuser und 1927 ist diese Zahl auf 7737 gestiegen; in Esch-Alzette 1905 7375 und 1927 deren 13 204. Unter der schweren Wohnungsnot nach dem Kriege litt vor allem die Arbeiterklasse, und die lokalen Wohnungskommissionen hatten alle Schwierigkei-